

Rainer Zitelmann

Träume vom neuen Menschen*

Drei Elemente sind für zahlreiche utopische Entwürfe grundlegend: die Annahme eines *Endzustandes* der Geschichte, die Vision eines *neuen Menschen* und der Glaube an die beglückenden Wirkungen des *Egalitarismus*. Der marxistischen Dialektik war das Denken in statischen Begriffen, wie es der Begriff einer *klassenlosen Gesellschaft* zweifelsohne ist, an sich fremd. Lenin hat einmal gesagt: „Die Einheit . . . der Gegensätze ist bedingt, zeitweilig, vergänglich, relativ. Der Kampf der einander ausschließenden Gegensätze ist absolut, wie die Entwicklung, die Bewegung absolut ist.“

Marx meinte, die bisherige Geschichte werde von der Entfaltung gesellschaftlicher Widersprüche bewegt. Da gab es vor allem die Widersprüche zwischen *Produktivkräften* und *Produktionsverhältnissen*, zwischen *Basis* und *Überbau* und schließlich die Kämpfe zwischen den Klassen. Erreichten diese Widersprüche eine bestimmte Entwicklungsstufe, dann führte dies zur Ablösung einer Gesellschaftsformation durch eine höhere. So entwickelte sich beispielsweise der Kapitalismus aus den Widersprüchen des Feudalismus. Marx war jedoch der Auffassung, diese dialektische Bewegung werde schließlich an einen Endpunkt gelangen. Sei erst einmal die *klassenlose Gesellschaft* im Weltmaßstab verwirklicht, dann werde es weder Klassenkämpfe noch Bürgerkriege und auch keine Kriege zwischen Staaten mehr geben.

Die marxistische Utopie hat ihre Chance gehabt. Sie wurde nicht nur einmal „ausprobiert“, sondern in den unterschiedlichsten Modellen. Aber weder der sowjetische Weg hat funktioniert noch der

* Dieser Beitrag erschien am 7. Juni 1991 im *Rheinischen Merkur*, wurde jedoch in den letzten Passagen durch Bearbeitungen der Redaktion entstellt (teilweise richtiggestellt im *Rheinischen Merkur* vom 21. Juni 1991, S. 4). Die hier abgedruckte Fassung gibt den unveränderten Text des ursprünglichen Manuskripts wieder.

jugoslawische oder der chinesische. Seit dem Sieg der Oktoberrevolution, die nach dem Glauben der Marxisten endgültig die Phase des Niedergangs des Kapitalismus und des weltweiten Sieges des Sozialismus einleitete, war die Menschheit vom Ziel des Weltkommunismus noch nie so weit entfernt wie heute.

Aber hat die marxistische Utopie nicht auch ihre Entsprechung in manchen liberaldemokratischen Entwürfen? 1987 erschien ein Buch des Politikwissenschaftlers Martin Kriele mit dem Titel: ›Die demokratische Weltrevolution. Warum sich die Freiheit durchsetzen wird‹. Kriele meint, es gebe eine Gesetzmäßigkeit, nach der am Ende die Demokratie ihren weltweiten Siegeszug antreten werde. Der demokratischen Revolution wohne eine „natürliche Tendenz auf universale Ausbreitung über die ganze Menschheit“ inne. Kriele berief sich dabei auf die teleologische Geschichtsphilosophie von Hegel und Kant, für die die Weltgeschichte eine Geschichte des Fortschritts der Freiheit und des Bewußtseins der Freiheit war.

Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus fühlten sich die Vertreter dieser Sichtweise bestätigt. Weltweite Aufmerksamkeit rief ein Artikel des amerikanischen Sozialwissenschaftlers Francis Fukuyama hervor. Er vertrat die These, nur noch ein Prinzip beherrsche die Weltgeschichte, nämlich das liberaldemokratische. Daher könne man von einem „Ende der Geschichte“ sprechen. Enthält aber nicht jede Vorstellung von einem „Endzustand“ der historischen Entwicklung ein utopisches Element?

Sicher, auch Marxisten werden zugeben, daß die Entwicklung mit dem weltweiten Sieg der klassenlosen Gesellschaft nicht zu Ende ist. Sie können sich aber den Lauf der Geschichte von diesem Zeitpunkt an nur noch im Sinne einer evolutionären und friedlichen Fortentwicklung des einmal erreichten Zustandes vorstellen. Kriege und Bürgerkriege, Revolutionen und Zusammenbrüche von Gesellschaftsordnungen haben in diesem Denken keinen Platz. Ähnliches gilt indes auch für die liberaldemokratische Utopie. Ihre Anhänger prophezeien, wenn erst einmal in allen Ländern die Demokratie verwirklicht sei, werde das Zeitalter des „ewigen Friedens“ anbrechen. Damit diese „neue Weltordnung“ verwirklicht wird, müssen natürlich zunächst einmal weitere Kriege geführt werden.

Das zweite Element des utopischen Denkens, nämlich der Glaube an den *neuen Menschen*, ist hingegen ein Spezifikum des *totalitären* Utopismus. Der Mensch, so wie er ist und wie wir ihn seit Jahrtausenden kennen, soll radikal geändert werden. Die Schaffung des *neuen Menschen* ist prinzipiell auf zwei Wegen denkbar: durch Züch-

tung oder durch *Umerziehung*. Die „Menschenzüchtung“ spielt nicht erst in den sozialdarwinistischen Utopien eine zentrale Rolle.

Bereits in der ›Politeia‹ des Platon kommt der Eugenik bei der Hervorbringung des neuen Menschen eine wichtige Bedeutung zu. Die bei den Tieren übliche Zuchtpraxis, nämlich die Besten mit den Besten zu paaren, reguliert die Zeugung innerhalb der Kaste der Hüter und Wächter. Bekanntlich mündete die sozialdarwinistische Utopie schließlich in die nationalsozialistische Rassenideologie. Nach dem Ende des Nationalsozialismus waren derlei Ideen, ja die „Rassenhygiene“ überhaupt, gründlich diskreditiert. Man sollte aber nicht vergessen, daß zu Beginn dieses Jahrhunderts solche Theorien weit verbreitet waren, und zwar keineswegs nur im rechtsextremen Lager, sondern auch bei linken Autoren.

Der zweite mögliche Weg zur Formung des *neuen Menschen* ist die „Umerziehung“. Im Denken Hitlers spielte die „Umerziehung“ sogar noch eine weitaus bedeutendere Rolle als die Menschenzüchtung: „Der Nationalsozialismus“, so erklärte er, „hat von vornherein die Auffassung vertreten, daß jede Haltung nur das Produkt der Erziehung, der Gewöhnung, der Vererbung ist, also auch wieder umerzogen werden kann . . . Wir erziehen die Menschen zu einer einheitlichen Lebensauffassung, zu einer einheitlichen, gleichmäßigen Pflichtauffassung, und wir sind der Überzeugung, daß nach einem gewissen Zeitalter dieser Erziehung die Menschen die Produkte dieser Erziehung sein werden, das heißt, sie werden genau so die neuen Gedanken repräsentieren, wie sie heute noch teilweise die alten verkörpern.“

Auch in der marxistisch-leninistischen Theorie spielt die Umerziehung eine hervorgehobene Rolle. In seiner Schrift ›Was tun?‹ (1902) entwickelte Lenin die These, die Arbeiterschaft könne aus eigener Kraft heraus nur ein gewerkschaftliches, aber kein sozialistisches Bewußtsein hervorbringen. Die spontane Arbeiterbewegung bedeute die „ideologische Versklavung der Arbeiter durch die Bourgeoisie“. Das politische Klassenbewußtsein müsse dem Arbeiter „von außen“ gebracht werden. Die Aufgabe der revolutionären Elite war es demnach, die Massen umzuerziehen, die „bürgerliche“ Ideologie zu vernichten und an deren Stelle die sozialistische Ideologie zu setzen.

Im Endzustand der klassenlosen Gesellschaft werde sich auch der Mensch verändert haben. Da das *Sein das Bewußtsein bestimme*, werde die Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln den Besitzegoismus ebenso beseitigen wie etwa nationale Unterschiede und Gegensätze. Die Virulenz des nationalen Denkens in der

Sowjetunion, mehr als sieben Jahrzehnte nach der Beseitigung des Privateigentums, hat diese These widerlegt.

Auch in den Schriften der utopischen Sozialisten wurde das visionäre Bild eines *neuen Menschen* entworfen. „Ist erst einmal die Erde organisiert und trägt die Bevölkerung 3 Milliarden“, meinte Charles Fourier, „so wird es auf der Erde 37 Millionen Dichter wie Homer, 37 Millionen Mathematiker wie Newton, 37 Millionen Autoren wie Molière geben.“ Außerdem werden die Menschen im Durchschnitt sieben Fuß groß und 144 Jahre alt werden. Robert Owen prophezeite, der „neue Mensch“ sei dem alten in jeder Hinsicht im Verhältnis von 1000 : 1 überlegen. Alle individualistischen Borniertheiten überwindend, sei er universal, d. h. auf das Wohl der Menschheit hin ausgerichtet. Auch die sogenannten „postmateriellen Utopien“ (Richard Saage) entwerfen das Bild eines neuen Menschen. Seine Eigenschaften: Er ist frei von Aggressionen, friedliebend und solidarisch, zugleich orientiert sich sein innerer Kompaß am „Kreislauf der Natur“.

Das dritte Merkmal des utopischen Denkens, der *Glaube an die beglückende Wirkung des Egalitarismus*, findet sich schon in der Philosophie der Aufklärung. Deutlicher noch läßt es sich in den utopischen Romanen nachweisen. In fast allen utopischen Entwürfen ist das Privateigentum an Produktionsmitteln abgeschafft und jede Differenzierung zwischen arm und reich aufgehoben. Die Gleichmacherei geht in den utopischen Romanen sogar noch einen wesentlichen Schritt weiter als etwa im marxistischen Denken. In dem 1643 erschienenen Buch von Tommaso Campanella über den *Sonnenstaat* tragen fast alle Männer und Frauen dieselbe Kleidung. Und für die *Christianopolitaner* in dem utopischen Entwurf von Johann Valentin Andreae sind ebenfalls lediglich zwei Arten von Kleidung vorgesehen: „Alle sind nach einem Muster entworfen, unterscheiden sich aber nach Geschlecht und Alter des Trägers. Das Material ist Leinen und Wolle und wird je nach heißer und kalter Jahreszeit gewechselt. Die Farben sind bei allen weiß oder aschgrau, und niemand hat üppig Geschneidertes.“ Selbst die Wohngebäude sehen in vielen utopischen Romanen einheitlich aus.

Auf den ersten Blick handelt es sich bei Nationalsozialismus und Faschismus nicht um egalitäre Utopien, da sie die Ungleichheit zwischen den Rassen voraussetzen. Allerdings galten die nationalsozialistischen Prinzipien auch nur für die Deutschen, die Völker im Osten hingegen sollten nicht beglückt, sondern besiegt, unterworfen und unterdrückt werden. Der bloße nationale Geltungsanspruch unterscheidet

die nationalsozialistische von der marxistischen Utopie. Innerhalb ihres Geltungsbereichs, also im Rahmen der sogenannten „deutschen Volksgemeinschaft“ war indes auch eine erhebliche Egalisierung vorgesehen. Das Elitedenken der Nationalsozialisten steht nicht unbedingt im Widerspruch zu diesem Befund. Sieht man sich die klassischen Utopien – etwa von Platon oder von Thomas Morus – an, so ist nie eine vollständige Gleichmacherei beabsichtigt, weil es immer eine herrschende Kaste (von Philosophen, Priestern usw.) gibt.

Sind mit dem Scheitern der marxistischen Utopie alle Utopien widerlegt? Im Moment mag dies so erscheinen. Joachim Fest spricht vom *Ende des utopischen Zeitalters*, das mit dem Zusammenbruch des Kommunismus gekommen sei. Vielleicht befinden wir uns jedoch nur in einer Übergangs-, Umbruchs- und Suchphase, in deren Schoß neue, radikalere Utopien geboren werden.

Es scheint fast eine Gesetzmäßigkeit, daß das Scheitern einer Utopie auch als Aufforderung verstanden wird, eine neue, bessere, radikalere Utopie zu erdenken und zu verwirklichen. Die Entstehung des Marxismus ist ein Beispiel dafür. Denn der Marxismus war auch ein Kind der Aufklärung. Die Aufklärer hatten eine Gesellschaft der *Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit* verkündet. Die Realität blieb nach der Französischen Revolution aber weit hinter den hehren Idealen zurück. Marx, und mit ihm schließlich Millionen anderer, folgerte, die rechtliche Gleichstellung der Menschen reiche eben nicht aus. Hinzukommen müsse die ökonomische Gleichheit, und diese sei nur durch Beseitigung des Privateigentums an Produktionsmitteln zu verwirklichen. Und die wahre Freiheit werde erst dann anbrechen, wenn der Staat schließlich „abgestorben“ sei. In diesem Endziel war sich Marx mit den Anarchisten durchaus einig.

Welche Utopien kündigen sich heute an? Vielleicht die wichtigste und wirkungsvollste Spielart des utopischen Denkens in den westlichen Gesellschaften ist der radikale Feminismus. Richard Saage konstatiert in seiner Studie ›Politische Utopien der Neuzeit‹, daß bereits von einer „neuen Literaturgattung“ gesprochen werden könne: der „Frauenutopie“. Mit anderen Utopien teilt der Feminismus den Glauben an den neuen Menschen und an den glückverheißenden Egalitarismus.

Der Hinweis auf möglicherweise auch biologisch angelegte Unterschiede zwischen Männern und Frauen, jenseits der bloßen körperlichen Unterscheidungsmerkmale, gilt vielfach bereits als „frauenfeindlich“. Sämtliche Unterschiede im Verhalten von Männern und Frauen, so lautet der bereits zum Dogma erhobene Glaubenssatz,

seien ausschließlich durch eine fehlgelaufene Sozialisation zustande gekommen. Diese These wird besonders deshalb so unerbittlich verteidigt, weil sie die Grundlage für den Glauben an die Möglichkeit einer radikalen Umerziehung bildet. Am Ende dieser Umerziehung steht der *neue Mensch*, der nicht mehr „männlich“ oder „weiblich“, sondern eben einfach nur noch „menschlich“ sein werde. Jede Ungleichheit zwischen den Geschlechtern wird im Namen dieser androgynen Utopie denunziert.

Auch hier gilt das Gesetz der *Radikalisierung*. Nie zuvor wurde eine Utopie verkündet, die den Anspruch erhebt, selbst die intimsten Bereiche des menschlichen Lebens radikal umzugestalten. Selbst die Sexualität – und dabei sogar der Bereich der Phantasie – wird dem Diktat der Ideologie unterworfen. Feministinnen berichten von ihrem schlechten Gewissen, wenn sie sexuelle Wünsche oder Phantasien haben, die den ideologischen Prämissen widersprechen.

Charakteristisch für alle Ideologien ist auch die radikale Umformung der Sprache, wie George Orwell dies in seiner schwarzen Utopie über „1984“ vorgeführt hat: Mit Hilfe von „Newspeak“ soll das selbständige kritische Denken vollständig aus den Köpfen der Menschen getilgt werden. Insofern gehen konservative Kommentatoren fehl, die sich etwa über die sprachlichen Konstruktionen der Feministinnen belustigen. Bekanntlich spielt dabei das „große I“ eine Rolle: Wenn etwa von männlichen und weiblichen Ausländern die Rede ist, heißt es „AusländerInnen“. Diese Sprachregelung ist in der alternativen Presse bereits strikt verbindlich. Sie hat bekanntlich auch schon Eingang in offizielle Erlasse und Verfügungen gefunden. Die Belustigung darüber ist nur eines von vielen traurigen Beispielen für die weltfremde Unterschätzung dieser neuen Form des Utopismus.

Wir sollten nach allen geschichtlichen Erfahrungen utopischen Konstruktionen mit mehr Mißtrauen, mit größerer Skepsis – und mit erheblich mehr Respekt gegenüber treten. Die Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts vermittelt eine eindeutige Lehre: daß das Grauen im Gewand der hoffnungsvollen Verheißung daherkommt. Das hehre Ideal der klassenlosen Gesellschaft endete im Archipel GULag, die Utopie der geschlossenen Volksgemeinschaft in Auschwitz. Natürlich, dies sei zugestanden, bewirken Utopien nicht nur Schlechtes, sie haben auch ihre positiven Seiten. Dies gilt etwa für den Marxismus, der ja nicht nur im Stalinismus mündete, sondern auch in der Sozialdemokratie. Und die Herausbildung des Sozialstaates in der Bismarck-Zeit war nicht zuletzt auch eine Reaktion auf die sozialistische Revolutionsdrohung. Vielleicht bedürfen die Menschen in gewissen

historischen Phasen der Motivation und der mobilisierenden Kraft großer Zukunftsentwürfe, um in der Realität das zu verändern, was praktisch veränderbar ist.

Dennoch haben die „schwarzen Utopien“, die nicht vom Paradies künden, sondern eindringlich vor der Hölle auf Erden warnen, im 20. Jahrhundert wohl mehr Nutzen gestiftet als die hoffnungsvollen Zukunftsverheißungen. In den Büchern von George Orwell (>1984<) und Aldous Huxley (>Brave New World<) ist der *neue Mensch* nicht mehr Sinnbild der Hoffnung auf eine bessere Welt, sondern abschreckende Horrorvision. Ob die leidvollen Erfahrungen mit den realen Experimenten des „neuen Menschen“ den *wirklichen Menschen* eine Lehre sein werden, ist jedoch zweifelhaft. Vermutlich lautet der Schluß eher, das Experiment müsse unter besseren Bedingungen und mit neuen Zielvorgaben wiederholt werden.